

Absender: Paul Klee - München.

Louisenstr. 39. III. L.



Paul Klee | Hans Bloesch

Die Korrespondenz 1898-1940

Herausgegeben
von Marcel Baumgartner

Wallstein

Paul Klee | Hans Bloesch
Die Korrespondenz
1898 – 1940

Paul Klee | Hans Bloesch
Die Korrespondenz
1898 – 1940

Herausgegeben von
Marcel Baumgartner



WALLSTEIN VERLAG

Schriften der Burgerbibliothek Bern

Verlag und Autor bedanken sich
für die großzügige Unterstützung durch die



Burgerbibliothek Bern
Archiv und Handschriftenbibliothek

und die
Museumsstiftung für Kunst der Burgergemeinde Bern

Der Band erscheint in Zusammenarbeit
mit dem Zentrum Paul Klee, Bern

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2021
www.wallstein-verlag.de

Vom Verlag gesetzt aus der Garamond
Umschlaggestaltung Susanne Gerhards, Düsseldorf

ISBN (Print): 978-3-8353-3921-7
ISBN (E-Book, pdf): 978-3-8353-4647-5

Inhalt

Die Korrespondenz

9 | Dokumente

Anhang

173 | Kommentar

452 | Textdokumente

490 | Chronologie

502 | Nachwort

526 | Editorische Notiz

527 | Dank

529 | Verzeichnis der Dokumente

536 | Literaturverzeichnis

556 | Abbildungsverzeichnis

561 | Register

DIE KORRESPONDENZ

1 | Klee an Bloesch · 11. Oktober 1898

Herrn Hans Bloesch pr. adr. Herrn Ed. Haag Biel Lindenegg

Bern. Dienst. abends.

Mein lieber. Hoffentlich erhältst du die Karte noch vor deiner Abreise. Ich möchte nur mein Bedauern über deine Wahl des allern glücklichsten Tags zur Heimreise ausdrücken. Nämlich Donnerstag morgen reise ich ab. Du wirst sagen, es würde sich schon einrichten lassen, daß wir uns in der Zeit zwischen Mitw. abend & Donnerstag morgens 7 Uhr noch einmal sehen; aber ich finde, die Hast und Überstürzung wird einen gemüthlichen (gemüthlich im urspr. Sinn des Wortes) Abschied unmöglich machen. Nun wie du meinst! Als sicher nehme ich aber an, dich wenn nicht in M. so doch in Bern gesund und fröhlich wieder zu sehen. In Sachen von Gr. ist weiter nichts geschehn. Ein Schreiben der Schulkomission an die Väter unseres lieben Kleeblattes, enthaltend das Bedauern darüber, daß wir nicht mehr in der Schule sind, ist nicht von Belang. Einzig überrascht hat mich die Erwähnung der F. Hallerschen Gemeinheit, von der wir uns doch rein gewaschen haben. – Noch eine Bitte. Sollte sich die Geschichte verschleppen, so thut doch keinen wichtigen Schritt ohne daß Papa es weiß. In alter Freundschaft. dein P K.

2 | Klee an Bloesch · 18. Oktober 1898

München, 18.10.98

Mein Lieber

Weißt Du weshalb ich Dir erst heut schreibe? Weil ich kein Papier hatte. Weißt Du weshalb ich jetzt Papier besitze? Weil mir per Zufall eingefallen ist, daß Papier käuflich ist. Wie ja überhaupt so ziemlich alles. Aber ich will wetten, Du hättest noch einmal 5 Tage warten müssen, bis es Dir eingefallen wäre an meiner Stelle.

Also Schnauz! Holdrio! Ich bin in München. Immer Holdrio! Als ich beim Direktor der Akademie die vernichtenden Worte: »Ja wissen Sie, der Zudrang ist so groß, und da verlangen wir eben Übung im Figürlichen« hören mußte, Holdrio! wie gings da die Trepp 'nunter. Übrigens sag' nur ja niemandem, ich hätte Dir geschrieben, ich sei im Examen durchgefallen. Ein kleiner Unterschied besteht denn doch noch, ob man durchfällt, oder ob man überhaupt nicht hingeht.

Und nun bin ich in ein Atelier, die Knirr-Schule eingetreten, und zeichne frisch drauf los. Habe z. B. bereits ein nacktes Weib mit einem Bauch in dem 15 Münchner Kindels Platz hätten verbrochen. Ich sage: *Ich* habe so eins verbrochen. Indessen [gestrichen: »Übrigens«] war das Modell auch ein Verbrechen, unseres Herrgott's nämlich, so'n Weib! Ich sehe schon unsern Otto Bla[gestrichen: »ss«]rser, Donnerwetter ich kann s. Namen nicht mehr schreiben, Blaser, philosophierend stumm in einer Ecke. Aber auch unsern Poli sehe ich: ungeniert zur Thür eintretend: Moin! Wies die Leitnants thun, und das Modell von allen Seiten beguckend. Aber sag's nicht weiter.

Was macht Schöps v. Greyerz? Von Ferne angesehen macht sich nämli. die Sache so komisch, daß ich nicht umhin kann schlechte Witze zu machen. Einen kleineren »Chlupf« hat mir die Affaire dennoch gebracht, als ich nämlich in Lindau auf dem Zollamt den Koffer öffnen mußte, was guckte da frech in die Welt hinaus? Die Wanze. So daß nicht viel gefehlt hätte und ich säße jetzt als Anarchist im Turm!

Ich habe an der Hofoper den »Freischütz« gesehen. Heute werde ich Fidelio beehren, welche Oper glänzend besetzt ist und vom Symphoniker Rich. Strauss geleitet wird. Ich werde an Dich denken, mein Lieber. [ein gestrichenes Wort, unleserlich] Aber jetzt verbietet mir Zeitmangel, mich [gestrichen: »näher«] länger mit Dir zu beschäftigen, wie Du denn wohl dem ganzen Brief angemerkt haben wirst, daß er in größter Eile geschrieben ist. Und wenn ich Dir alle meine Erlebnisse schreiben sollte, so hättest Du das Vergnügen, Dich bis Neujahr zu gedulden. Man erlebt eben viel in einer großen Stadt.

Nun noch etwas: Siegrist wird Dir, wenn es nicht schon geschehen ist, seine Adresse mitteilen. Schick mir sie dann unverzüglich, und erfreue ihn auch mit der meinigen: *Amalienstr. 24. I links*. Nämlich, damit wir korrespondieren können.

Nun leb wohl, studier nicht zu viel, und besonders nicht zu vielerlei, wie ich's thue, oder zu thun beabsichtige: Malen, Philosophie & deutsche Litteratur (an der Universität). Weshalb so viel? Weil ich der Geschichte, nämlich der Malerei nur halb traue! Doch Scht! Es ist nur ein Plan, ein Plan!! Dein

Paul Klee

Maler, Musicus
und (leider) auch
Poët.

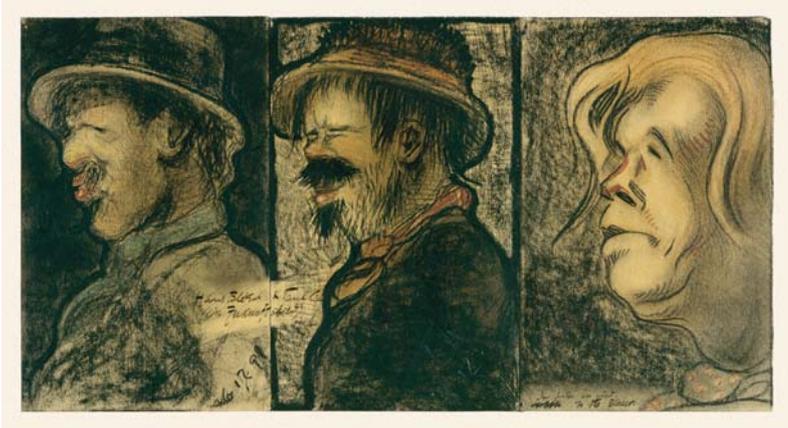


Abbildung 1

Paul Klee: Hans Bloesch & Paul Klee (ein Zukunftsbild), 1898

3 | Klee an Bloesch · 30. und 31. Oktober 1898

Monachia, a. d. III. Kal. Nov. MDCCCLXLVIII!
 Salutem dicit Paulus Trifoliaris Pictor amico suo Johanni Boviario
 Faustotertioscriptori.

Nicht wahr, unsereiner kann nicht nur nackte Leiber malen, sondern er versteht auch sein Latein, so gut als Maßmann (s. Nachwort zum Romanzero v. Heine). Unsereiner hat auch die Parade gesehen, Du aber nicht. Und unsereiner hat Richard Wagners Tristan genossen. Und Du nicht. Ich will aber gelinde sein für diesmal, und Dir alle die schönen, [eingefügt: »oha! die schönen«] Dinge nicht weiter ausmalen denn Du dauerst mich. Wenn auch nur ein ganz klein wenig.

Vor allem besten, besten Dank für Deine ergötzliche Epistula. Das heißt, pardon! Es waren ja einige Lamentationen dabei, und so gar welche in Versen. Also besten Dank für Deinen rührenden Brief! Ich habe selten für mich so gelacht ... Das heißt! Donnerwetter, da hab' ich mich schon wieder verplappert! Nein, Spaß bei Seite: Es war zu rührend!

Weniger hat mich Dein Wahlspruch gerührt. Im Gegenteil: ich bin ernstlich erschrocken. Jetzt habe ich mich indessen erholt, vom Schrecken nämlich. Aber an seine Stelle ist der Neid getreten, daß Du einen so struben Wahlspruch hast und daß ich keinen strüberen finde. Ich bohre

und bohre, etwas vernünftigeres kommt nicht heraus, nur dummes Zeug, wie: ich kann mehr als ich zu wollen geruhe, oder: ich kann sogar, was ich nicht will, oder: ich will, was ich nicht kann, etc. so à la Spucknapf, Frosch, Pantoffel & Wickelkind, oder wie die vier zu permutierenden Gegenstände heißen ...

Als zweite wichtige Punkte in Deinem Brief kommen mir Deine Poë-sien vor. Meinen besten Dank. Nur eines möcht' ich Dir sagen, wenn Du von wegen der Ansichtspostkarten mit dem Zaunpfahl winkst, und dabei auf Erfolg hoffst, dann bist Du wieder einmal schief gewickelt. Zweitens – was zwar nicht hierher gehört, worauf ich aber durch die so eben gemachte Grobheit komme, die ich als Revanche für eben dieses »zweitens« auffasse – zweitens (Ideenassociationen mit Worten zu erklären ist sehr schwer. Verzeih die Länge. Auch thut mir die Grobheit schon so leid, daß ich wollte Du hättest mir meine »Unpraktischheit« nicht vorgeworfen. Weil dieses sehr gemein war, und deshalb beantwortet s. w. a. revan-chiert werden mußte. Wodurch so viel Papier verloren geht, und so viel Zeit!) zweitens – ja, was nun? Lesen wir noch einmal nach: eine Grobheit soll's enthalten. Ja zum Teufel, es ist ja schon raus. Die Unpraktischheit mein ich. Erstens ist das Wort weder originell noch schön, sondern gemein häßlich, wie etwas Ungeborenes. Und zweitens ist die ganze Geschichte eine Perfidie, eine Sauerei. Und noch dazu erlogen. Hättest mich sehen sollen bei der Zollrevision, oder viel mehr bei den verschiedenen Zollrevisionen, wie ich da meinen Mann stellte, und immer das richtige Zimmer derwischte! Hättest mich sehen sollen, wie ich mir meine Prachtsbude ausgelesen, wie ich im Wirtshaus ... oha, da hätt' ich mich im Eifer bald wieder verschnäpft. Aber gelt, jetzt bist neugierig.

Ach Schnauz! Die Kunst ist eine Kunst. Und die Göttin ist ein launisches Weibsbild! Große Künstler finden sie hysterisch und ich habe den Eindruck, daß sie an einem prima Münchener Schnupfen laboriert. Wer hat nun recht. Ich lasse mir den Bart wachsen, oder (wenn Du lieber willst) ich habe das rasieren aufgesteckt, um etwas mehr auszumachen bei ihr. Denn ihr perfides Lächeln war doch gar zu schmerzlich. Resultat unbestimmt. Weil ich bis dato immer noch eher unrasiert als bärtig aussehe. Das ist ein Jammer. Lieber Freund, wenn Du auch den alten Humor in meinen Zeilen, wieder vorfindest, so mußst Du trotzdem nicht glauben, daß mein Studium so heiter wie z. B. unsere liebe Aare in der Elfenau dahinfließe. Im Gegenteil. Ich wäre sogar längst draus gelaufen, wenn ich nicht die Gewißheit hätte daß meine Fortschritte relativ schon sehr groß sind. Knirr, mein Lehrer ist »sehr zufrieden« mit mir, und das ist ein Trost. Aber auch trotzdem bin ich bei dem Ausspruche meines Lehrers nicht in

die Lüfte gesprungen, sondern ich fasse seither die Sache nur noch viel ernster auf. Denn ich kenne jetzt meine Aufgabe, so gut als ich die Opfer kenne, die mein Vater meiner Ausbildung bringen muß und natürlich auch gerne bringt. Meine Aufgabe ist riesengroß. Weshalb ich denn auch die Universitätsstudien (ich glaube, ich habe Dir den Plan mitgeteilt) ganz aufgegeben habe. Ich vernachlässige deshalb die Litteratur keineswegs, war zwar noch nie im Schauspielhaus, pflege aber desto eifriger Lyrik. Und erst die Musik! Ich habe in der kurzen Zeit an der Hofoper drei gewaltige deutsche Werke kennen gelernt: 1) Freischütz, 2) Fidelio und drittens ein[e] Wagneroper allergrößten Stils, Tristan & Isolde. Alle drei glänzend aufgeführt. Auch habe ich im Kaimsaal ein wunderbares Symphoniekonzert gehört und am nächsten Dienstag wird mein Sehnen nach Beethovens neunter Symphonie ein Ende nehmen. So geht es Tag für Tag, Woche für Woche. Und daß es bei dieser ernsten, überaus ernsten Kunst sehr fröhlich zugehe, wirst Du selber nicht glauben. Au contraire! Gerade bei diesen Dingen könnte man das Lachen vergessen. Und in dieser Stimmung habe ich gar keine Lust nach neuen Freunden. Meine alten Freunde bei mir zu haben in all der Herrlichkeit wäre köstlich, aber denken wir nicht an das unmögliche. So kommt es, daß ich von all den Adressen, die meine Briefftasche füllen noch gar keinen Gebrauch gemacht habe ...

*

den 31. Oktober 1898

Meine Zeit ist sehr kurz heute. Ich möchte Dir nur einen Vorschlag zur Einrichtung unserer Correspondenz machen: So wie es einem von uns einfällt, ein wenig mit dem andern zu plaudern, setzt er sich an seinen Schreibtisch und legt los. Ich schicke Dir meine Stücke jeweilen am ersten des Monats, Du mir auf den 15. hin. So bringen wir eine ungezwungene Regelmäßigkeit zu stande, und ersparen dabei etwas Biergeld. Was aber die Anschaffung eines leichten Postpapiers notwendig macht! Wer's versäumt, am ersten (oder lieber auf den ersten) und auf den 15. seinen Brief zu spedieren, der kriegt die nächste Sendung unfrankiert. Einverstanden? Ich mache es mit meiner Correspondenz nach Hause genau gleich und hoffe, daß sich die (mit Verlaub!) geniale Einrichtung bewähren wird ...

Wir bekommen jeden Montag 2 neue Modelle. Morgens Ganzakt und Nachmittags Kopfakt. Heut kam ein prachtvoller Tschinggeler der auch schon von Meister Stuck benützt worden ist. An solchen Kerls kann man seine Freude haben. Was Nachmittags für eine Madonna anlangt, das weiß ich nicht. Fröhlich war's vor acht Tagen:

Einer aus der Menge zum Kopfmodell: Stehn Sie nicht auch ganz Akt?
 Sie (versucht schamrot zu werden, was aber sträflich mißlingt)
 Er: Na, 's gschieht Ihne doch nix!
 Ein anderer: Und wird gut geheizt!
 etc.

Solche Stücklein passieren nicht allzu selten. Natürlich nur während der Pausen. Sonst wird bei uns sehr eifrig gearbeitet, so daß es still ist wie in einer Kirche. Magowitsch würde Mund und Augen aufsperrern, wenn er das sehen könnte. Ach dieser Magowitsch! Ich hätte ja Grund, ihm zu zürnen. Aber 's ist ja ooch en Mensch! Und 's ist rein zufällig daß ich an ihn denke. Georges, der Brüllaff kam mir neulich im Traum vor. Auch das mündliche Examen genoß ich Nachts noch einige Male durch. Herrlich! Der Dialektdichter aber hat sich nicht wieder gezeigt, ebensowenig Mißgeburt Ris v/o Mops ...

Doch lassen wir das. Sehn wir einander im Geist in die Augen; leb' wohl! Nur ein's noch: Ich [sic] Bern wirst Du niemals ein Künstler, ich erwarte Dich in nicht allzuferner Zeit! Merk Dir's!

Grüße mir die Prachtskerls Poli & Blaser. Vergiß mir den lieben Chaudmi nicht, und schreib mir, ob der sanfte Ernst seine Operation glücklich überstanden hat oder nicht. Tröste sie alle, wenn sie über Vernachlässigung meinerseits jammern. Es wird sich alles noch finden, nämlich: nicht weniger als 7, sage sieben Briefe nach Bern, Zürich & Wien. Prosit.

In alter Treue, Dein Paul Klee.

4 | Klee an Bloesch • 15. bis 28. November 1898

[Briefumschlag Vorderseite:]

Berngeboren Herrn Hans Bloesch stud-phil. in *Bern* Louisenstraße.
 [von fremder Hand mit Bleistift ergänzt: »9«] *Schweiz*

[Briefumschlag Rückseite:]

Das ist ein Kunstmäcen

Lauter ganz bedeutende

Leider kratzt meine Feder ganz arg!

Ich bin übrigens keiner von denen. Schon ist mein Bart wieder weg.

Der Kerl hat mich durch s. Trägheit (allg. fig.) geärgert. PK



Abbildung 2

Brief von Paul Klee an Hans Bloesch, 15. bis 28. November 1898,
Rückseite des Umschlags

I.

München, November 1898

Den 15. November

Freund Hans, lieber Schnauz!

Systeme dreheln ist genial, Systeme befolgen ist verflucht. Aber das Verfluchtteste ist, was Du da von Klee- und Bloeschphilologen gesagt hast. Da sollte man ja beinahe einen guten Stil schreiben! Aber ich mag nicht, ich mag nicht, und ich mag einfach nicht! Fertig!

Dein Brief hat mich kolossal gefreut. Denn ein altes liebes Gesicht zu sehn unter all den schönen aber fremden Dingen, das thut unendlich wohl. Und Physiognomie ist eine der Haupteigenschaften Deiner überdies sehr anregenden Berichte. Dazu kommt auch noch der leichte Tabaksduft, der Deine Bude, in der ich immer so gern verweilte, anfüllt, und die Sache wird doppelt heimelig. Also besten, besten Dank!

*

Das Leben ist schön, und das Schönste an meinem Leben ist, daß ich gar nicht zu leben verstehen brauche. Es geht alles von selber. Nachts kommen mir schöne Träume, die mir zeigen, wie sehr ich mein ›blondes Kind‹ einmal geliebt habe, und – weiß Gott, – wie sehr ich's jetzt noch, liebe, jetzt, nach fünfjähriger Trennung. Das ist ein Küssen und Jubilieren! Und die Münchner Madeln! die ärgern sich über das süße Wesen! Natürlich, sie erleben ja Abfuhr über Abfuhr! Und alle die praktischen Rücksichten, wie fern, wie fern! Wir sehen einander an, sie lacht, ich bleibe ernst. Denn alles Schöne macht mich ernst ... Doch genug! Träume, Schäume.

Aber halt! Was singt da für ein klain Waldvogelin dazwischen! Dort von den weltbedeutenden Brettern des Residenztheaters schallt es keck muthwillig & doch so liebenswürdig herab: Denkst Du nicht mehr an Margaretha, an Dein Herzens Zerlinchen, Rococopäg'chen, und – ach! – an Deine Papagena! Nannte sich das nicht auch Liebschaft?

Ich aber sage mir mit felsensicherem Ernst: Ach, die Quälerin! Woran mahnt sie mich! Das heißt woran will sie mich mahnen? Ja wohl, Margaretha war mein Alles, und ich betete sie an, wie nichts auf dieser Welt. Doch was war schuld daran? Wer Anders, als unser Meister, unser jugendstolzer Meister Mozart. Und du, Borchers-Zerlinchen, thu nur ja nicht so groß. Schöner bist du schon gar nicht als Margarethe, und singen thust nur ganz wenig schöner, als mein Komödiantenkind – doch da fällt mir ein ›Verslein‹ ein.

Da dacht' ich an einen lachenden Mund
und glaubte zu träumen im Wiesengrund.
Da hört' ich des Lenzes Vogelsang
und Lilien zierten den Bergeshang.
O wie lieblich flüsterte da der Wind
Du süßes Komödiantenkind!

Was fängst Du aber mit dem Fetzen an? Ich gedankenloser Mensch, ich versinke von neuem in jene Affaire, die mich schon so viel Seelenruhe gekostet hat. Das ist Thorheit, weh! Und wenn Papa Ott den Träumer auch nicht mehr in die Waden zwicken kann – Thorheit. Einfach Thorheit.

*

den 16. Nov.

Solches bieten mir Träume und Bretter. Und auch das Leben bleibt nicht zurück. Ich verkehre, ohne damit groß thun zu wollen, oft mit einem österreichischen Freiherrn und Baron. Und der schwärmt mir ohn' Ende von seinem in Sicilien verbrachten Winter 189:·. Man reist schnurstracks hin,

ohne irgendwo hängen zu bleiben, setzt sich in einem Weinberg Häuschen fest, geht den andern Tag zum nächsten Pfarrer, der einem ein schönes Fischermädchen verschafft. Riechst Du was? Nette Zustände, nicht wahr. Das Mädchel wird natürlich nur als Haushälterin gemietet, aber das übrige findet sich von selbst. Man muß doch gesund bleiben in dem Klima! Und was kostet das ganze Leben: 100 frcs höchstens im Monat! Wenn ich 'mal 1000 frcs verdient habe, gehe ich für ½ Jahr hin. Machst Du mit?

O ich habe noch viel abenteuerlichere Pläne. Sie sind aber zu ungeboren, embryohaft zart, um in Worte gekleidet zu werden.

*

Ich war sehr überrascht, Deine Enttäuschungen zu vernehmen. Aber tröste Dich. Auch mir sagt die Aktzeichnerin nicht vollständig zu. Ich schrieb schon an Walther S. davon, wobei ich ungefähr die Worte gebrauchte: Es ist doch verflucht, wenn man heiratet, während dem man eine andere rasend liebt! Jawohl so ist's. Meine Geliebte ist und war die Musik, und die ölriechende Pinselgöttin umarme ich bloß, weil sie eben meine Frau ist. Zum Glück aber lebt man in der Großstadt sehr frei, und sie drückt beide Augen zu, wenn ich Nachts Frau Musika besuche. Manchmal, wenn ich vor ihrem glänzenden Palast stehe, frage ich mich recht traurig: was willst du denn hier? Du gehörst ja gar nicht hierher. Bei Frau Musika verkehren erstens viel reichere Leute, und dann, was sagt dein Weibchen dazu? Aber nicht lange gehts, stampe ich trotzig das Münchner Pflaster, gehe hin – und löse mir mein Billet. Dann gehts los ...

Bis jetzt sah ich am Hoftheater: Freischütz, Fidelio, Tristan, Oberon. Am Residenz Theater: Don Giovanni v. Mozart. Morgen geht's in Glucks Orpheus. Einmal war ich freche Wanze sogar bei Frau Poesie im Schauspielhaus. Die machte mich mit Wildenbruchs Haubenlerche bekannt, und wir kamen gut aus zusammen. Unser Abschied klang in unsern Seelen wie ein verhallender Schlußakkord, und ich gelobte Frau Poesie, recht bald wieder zu kommen.

*

Noch etwas: Die »Schwärmer und Zweifler« imponieren mir kolossal. Aber nicht wahr: meine Berichte werden nicht Gemeingut der Herren sein?

Nora habe ich gelesen, leider etwas in Hast (ganz am Anfang meines Hierseins). Und so muß ich Dich um Geduld bitten: so gern ich Deine kl. Rezension sofort erwidern möchte, vorläufig bin ich einfach zu dumm dazu.

*

5 Uhr Donnerstag, 17.II.98

Der Abwechslung halber will ich ein *wenig* gemein werden. Was ich durch einige Citate aus einem Brief Hallers zu thun gedenke.

Buschur! ist die Anrede. Das ist noch nicht schlimm. Er wohnt Gaisburgstraße 43. Und auf das Couvert eines Briefchens an ihn zeichnete ich eine Gais (mit obligaten herunterfallenden Kleinigkeiten) auf einer Burg. Er verstand den harmlosen Scherz natürlich nicht, und deutete den »Helgen« folgendermaßen: *me cactantem in opiniones hominum*. Klassisch! Heimeliger war für mich folgendes: »Am Stall (Poli) zeichne ich auch viel Figuren nach Gips, Köpfe nach Gips, und lebendem Modell, nur schläft das Saumodell immer ein.« Natürlich meine ich nur das letztere. Bei uns ist Gipszeichnen arg verpönt. Nicht übel ist der Scherz: Handzeichnungen älthlicher Meister. »Hochdeutsch parliere ich gewaltig, ein paar Dialekte untereinander, die Leute wissen nie woher ich komme. Einen Coiffeur habe ich in gewaltige Wuth gebracht, einen andern Mann hätte ich beinah durchfingern müssen.« (Sehr glaublich). Weiter: »Meine Keuschheit habe ich der That nach natürlich längst verloren, fühlen thue ich aber noch keusch. Von Moralischem war nicht eine Spur vorhanden; übrigens haben wir ein sehr hübsches Haustöchterchen.« u. s. w.

Dieser Brief hat wie Du siehst ebenfalls Physiognomie, aber eine sehr gaunerhafte. Ganz Mändu. Und ich gestehe offen, daß mich Haller mündlich schon bedenklich angeödet hat, schriftlich mir aber auf die Länge hin recht lästig werden dürfte. [eingefügt: »Eben entdeckte ich auf der Adresse eine neue Gemeinheit: Herrn P.K. stud. fem.«]

½ 11 Uhr Abends

Ich habe von 7 bis 9 Uhr das herrlichste Werk der seriösen Opernliteratur gehört: Orpheus von Gluck und nun bin ich ein ganz anderer Mensch. Waldvögelein sang den Amor, sah reizend aus, und sang – eben wie ein Waldvögelein. Es ist ein ganz berauschesendes Geschöpfchen. Ihm verdank ich allerhöchste Wonnestunden. Ännchen (Freischütz), Marzelline (Fidelio), Puck (Oberon), Zerline (Don Giovanni) & Amor. Euridike sah ganz engelhaft aus und sang himmlisch schön und rein. Und die Frank hat ihren Namen als Orpheus. Ballet war sehr edel und Chöre gut.

II.

Freund, weißt Du, was ich gedacht habe? Das selbe war neulich schon im Fidelio: Gattenliebe muß doch etwas Erhabenes sein, wenn Beethoven und Gluck so tiefe Töne dafür gefunden haben! Und weißt Du, was mein

Wunsch war, als ich, nachdem ich mich im hiesigen Leben ein wenig zu recht gefunden hatte, über die Promenade des Hofgartens ging? Ich möchte auch solche schöne Kinder haben, wie die da, und von einer schönen, geistreichen Millionärin möcht' ich sie haben. Dann kam leider der Baron und sprach von Sicilien, und jetzt (in meiner reinsten Stimmung muß mich der [*Zeichnung*: Teufel] jucken) sage ich: erst ein wenig leben und toben, dann Friede und häusliches Glück. Aber wie lang wird's dauern, und der Teufel spießt mich z'Grächtem an. O es ist sehr gefährlich hier! Serr göfährlich! Wie der Warnruf eines meiner Colegen, eines Polen hieß.

Du verzeihst mir wenn ich heute kurz gewesen bin; aber ich möchte gar zu gern im warmen Nest und mit geschlossenen Augen das Erlebte noch einmal durchkosten. Es wird herrlich werden.

*

Doch mir fällt noch 'was ein. Ich möchte Dir einige bereits notierte Rauchringerl mitteilen. Darf ich? –

1. Man hat den Herbst einen Maler genannt. Demgemäß müßte man den Frühling eine Malerin nennen.

2. Im Reiche der Tonkunst sieht es für mich so aus: Bach wird als Gott verehrt, Mozart ist der jugendliche König und Beethoven der allgewaltige Minister à la Bismarck.

3. Im Mittelalter wurde manche traute Gegend durch eine Drachenhöhle unsicher gemacht. Die Stelle solcher Drachenhöhlen vertreten heute in vermehrter Auflage gähnende, Klaviergeklimper ausströmende Fensterhöhlen. Die Welt ist in der That schlimmer geworden.

4. Da behauptet man immer: die Frauen lieben das weiche, süße; wir Männer das Charaktervolle. Aber was wir am meisten lieben, sind es nicht gerade die weichen, süßen Frauen? Und sie, lieben sie nicht uns am meisten, uns Männer?

*

Sonntag den 20. November. Abends.

Ich bin ein Lump! Ein Lump bin ich! Ich habe Nora noch immer nicht in meinem siebartigen Gedächtnis aufgefrischt. Zweitens war ich auch noch nicht beim Antiquar. Hab mich auch noch nicht nach dem besten solchen erkundigt. Doch Geduld, was nicht ist kann werden, nur Nora betreffend muß Du nicht zu viel von mir erwarten, denn die Zeit, die Zeit! Ich habe mehr zu thun als Du glaubst. In letzter Zeit kam noch der Abendakt hinzu und nun ist der Stundenplan folgender: Montag bis &

mit Freitag: 9 bis 12 Akt. 2 bis 4 Kopfakt. 5 bis 7 Abendakt. Samstag 9 bis 12 Akt. Und jetzt will ich Dir offen gestehen, wie viel ich letzte Woche mit gemacht habe: Montag 10 bis 12, 2 bis 3. Dienstag 10 bis 12; 5 bis 7. Mittwoch $\frac{1}{2}$ 11 bis 12; 5 bis 7. Donnerstag: $\frac{1}{2}$ 11 bis 12, [ein gestrichenes Wort, unleserlich; darüber eingefügt: »(Orpheus)«]. Freitag $\frac{1}{2}$ 11 bis 12, $\frac{1}{2}$ 3 bis 4, $\frac{1}{2}$ 6 bis 7. Samstag: —. Aber ich bin kein leichtsinniger Schwänzer, sondern bloß ein schwacher Mensch. Und Allzuviel ist gewiß nirgends so ungesund wie in der Kunst. Sag's aber keiner Seele!

Auch das folgende nicht: Mittwoch den 16.ten; Knirr zu einem [eingefügt: »ebenfalls«] neueingetretenen Kollegen und mir: Ich erwarte viel mehr von Ihnen, meine Herrn. Offengestanden sind Sie von den Herrn [eingefügt, unten an der Seite: »er meinte natürlich von den neueingetretenen«] die einzigen auf die ich große Hoffnung setze. Aber ich bin jedesmal enttäuscht. Vor Allem müssen Sie um neun Uhr da sein, und nicht um 10 oder später. Und was Ihre Arbeiten anbetrifft: Sie, Herr Oberleutenant sind mir vor allem zu weich, und Sie, Herr K., na das sag' ich Ihnen nachher!

Nachher, d. i. Freitag den 18.:

Herr Klee, Sie haben die Mittel etwas ganz Außerordentliches zu werden, nur müssen Sie mir folgen und fleißig sein. Ich bin nicht zufrieden, wenn Sie mir einen Akt mit richtigen Proportionen herausbringen. Ich will, daß Sie das Eigenartige jedes Aktes bringen. Sehen Sie diesen Akt (weiblichen Akt) an. Die untere Partie ist beinahe männlich, nicht wahr? Sie machen's aber grad ganz männlich ...«

Dann die vielversprechende Hauptsache: »Herr K. ich werde immer schimpfen mit Ihnen, bis Sie das erreicht haben, was ich erwarte. Das ist wieder ein Akt der auf starkes Talent, besonders auf das feine Formgefühl, das ich bei Ihren Landschaften kennen gelernt habe, schließen läßt. Aber wie gesagt: nicht zufrieden mit Ihnen, verstehen Sie? ...«

u. s. w. Hoffentlich hältst Du's nicht für Aufschneiderei. Das lag mir wahrlich nie so ferne wie jetzt.

*

Nun von der kleinen Nora. So gut es geht natürlich!

Zuerst stutzte ich bei Deinem Ausruf: »da aber kommt Ibsen, der wahre Ibsen! Da muß ein tragischer Ausgang sein ...« Das ist nicht richtig. Ich kenne drei Stücke von Ibsen: Gabriel Borkman, Nora, Die Stützen der Gesellschaft. Und schon von diesen dreien hat das eine (D. St. d. G.) den denkbar versöhnendsten Schluß.

»Nora, das Püppchen wird plötzlich merkwürdig philosophisch« gebe ich zu, und das, was Du vom Glück sagst ist sogar sehr richtig! Aber Dein Citat aus Tasso fuhr mir durch Mark und Beine!

Nun [ein gestrichenes Wort, unleserlich] sei mir nicht böse, das ist wirklich alles, was ich zu beantworten weiß. Denn [»denn« eingefügt anstelle eines unleserlichen gestrichenen Worts] z. B. von dem »wunderbaren«, von dem ich nur noch so einen blassen Erinnerungsschein habe, schweige ich. Mit dem Anderen bin ich übrigens einverstanden. Doch sind noch einige andere Stellen, auf die ich eintreten muß.

1. »Du hast jetzt ganz eine andere Umgebung, die Dir mehr bieten kann.« Sehr ärgerlich in Deinem Munde!

2. Weisheit saugt kein Vernünftiger an der Alma Mater Brust, Weisheit saugt man aus dem Becher und von rotem Munde.

3. Schwänzen macht das Leben süß!

4. Walzel hoch!

5. Wenn ich am 15. December keinen Brief von Dir in den Händen habe, so sag ich, ohne auf die abgemachte Strafe zu verzichten, dem ältesten Fräulein Vetter, was Du von Ihrem Papa gesagt hast. Das Mädcl macht nämlich bei Knirr den Abendakt mit, und ich begleits mit noch einem Weiberl zusammen allabendlich nach Hause. Aha!

6. Wo bleibt nun mein Cicerone, der mein Verständnis weckte und heraus bildete. Serr kühn!

*

Mensch! Kennst Du die Poesie des Junggesellenlebens? Nein, Mensch. Du bist ja gar kein Mensch, Du bist ein Nesthocker! Ich aber bin, über Nacht quasi, ein Junggeselle worden. Mutterseelenallein draußen, weit draußen, aber frei wie der Vogel in der Luft ... Auch draußen giebt s warme Stübchen: wir sorgen dafür. Auch draußen giebt s feurigen Thee, nur brauen wir ihn selber. Prosit Schnauz, einen tollen, übermüthigen Schluck selbstgebrauten Thees komme ich Dir. Neben mir steht die dampfende Tasse, ich bin stolz darauf

Nur weil ich grad in der Stimmung bin, hör' ein sehr verrücktes Poëma an. Doch verlang' ich als Belohnung eine trockene Kritik. Verstanden! Übrigens auch serr kühn, Du wirst sehen.

An mein Mädchen

Was willst du von mir mein Mädchen?

Was schlingt sich dein Arm,
dein sammtweicher Arm

so zitternd um meinen Hals?
 Küssen willst du mich, ?
 Küssen soll ich dich,
 Küssend soll ich die Augen dir schließen,
 daß du nichts mehr sehest
 von dieser schaaalen
 Gemeinen Welt? –

Du willst hinüberträumen in das Paradies der Liebe
 Willst nie erwachen mehr aus dieser Lust?
 O! dann muß ich dich töten!
 Einzig der Tod
 führet dorthin für immer,
 Schützt vor Erwachen.
 Und ich *will* dich töten,
 will dich pressen
 An meine harte, heiße Brust
 Bis dir der Odem schwindet ...
 dann bist du entrückt dem Dunste
 Und wirst mir's danken.

*

Meine eigenartige hassende Liebe zu den Weibern spricht sich noch deutlicher in folgendem aus. Nur mußt du nicht erschrecken.

Dahin ist ... doch der Titel:

Meine Lieb'

Dahin ist mein einsam träumend Glück
 Durch deiner Schöne Strahlen.
 Geblendet, blind find ich zurück
 den Weg nicht aus diesen Qualen.

III (fängt nett an, dieses dritte Blatt:)

Drum komm' ich zu rächen die frevle That,
 Drum komm' ich dich zu mißhandeln,
 Es sei denn du wußtest guten Rat,
 In Segen den Fluch zu wandeln.

Drum komm' ich zu zausen dein pechschwarz Haar,
 den Odem dir zu entpressen,

damit, was lockend und blühend war,
Vergangen sei und vergessen.

Ja zittre, du hold dämonisch Weib!
Meine Lieb' überrauscht die Stürme,
Meine Lieb' überflutet dein' Seel' und Leib,
hat Wellen, hoch wie Türme.

*

Du siehst ich stecke nichts auf trotz meines egoistisch hungrigen Berufs, der alles selber verschlingen möchte. [gestrichenes Wort, unleserlich] den hab ich nett an der Kette. Mindestens eine Stunde im Tag wird musiziert. Jugend und Simplicissimus lese ich regelmäßig. O wenn ich – nebenbei bemerkt – nur eine der confiszierten Nummern des Simplicissimus hätte! Aber das giebt's bei uns nicht. Wir leben in der Monarchie. Was ich aber weiß Gott jetzt gerade zum ersten Mal fühle – Auch das Caricaturenzeichnen habe ich nicht aufgesteckt. Es geht auch ohne Physik oder Chemiestunde ganz gut. Meine besten opera habe ich noch in Bern herausgerissen und gesammelt, um sie mitreisen zu lassen. Nun bin ich sehr froh darüber. Denn erstens thut es gut, die Schule einmal ein wenig von ihren Lichtseiten zu betrachten, und zweitens sind solche Sachen hier sehr in der Mode, so daß ich in den Augen von Leuten, die meine Maiden und Madonnen gesehen haben, gleich ganz anders dastehe. Ein sehr kunstverständiges Madel meinte sogar, die Sachen seien das beste was ich mit gebracht habe. Viel gemacht von einem Madel. Und so freuen mich dieselben [»-selben« eingefügt anstelle eines gestrichenen, unleserlichen Wortteils] nach und nach selber so kolossal, daß ich beschlossen habe sie einmal unter dem Titel: »unheimliche Randzeichnungen eines nachmaligen Wanzenredaktors« herauszugeben; d. h. eher so: »Blätter des Humors, mit Benützung ... id.« Genialer Titel, was? Wenn die Kunde davon einmal nach Bern dringt! Die Aufregung. Da schreibt Otto ganz sicher eine Rezension. Übrigens soll er sehr von [»von« eingefügt anstelle des gestrichenen »über«] deiner Zerknirschung blaguieren, das freche Fell, und sich nun selber lustig machen über seine Blamage. Serr merrkwürdig! Was ich auch von Fräulein Vetter weiß. Sie ist nämlich eng befreundet mit ihm, und vertheidigt ihn nach Kräften, während ich constant behauptete, er sei ein aufgeblasenes Kameel: O sie muß viel schlucken. Und ich wundere mich eigentlich, daß sie mir nicht längst die Freundschaft gekündigt hat. Aber nein, sie ist ganz lustig dabei, entwickelt hie und da sogar Witz. Z. B. fanden wir neulich auf der Straße eine verloren gegangene Stadtpostkarte,

auf der die Bestellung eines Suppenhuhns zu lesen war. »Was braucht der ein Suppenhuhn, wenn wir Ochsenfleisch essen müssen!«, rief sie aus, und eins zwei drei, die Karte flog in acht Stücken mit dem Wind. Findest Du das nicht nett von so einem Madel? Wenn sie schöner und noch etwas jünger gewesen wäre, ich hätte sie abgeküßt trotz der Leut'. Es kennt mich ja keine Seele ...

Doch ich bin entgleist. Ich wollte Dir noch einiges von den neuesten Karikaturen, wenn Du lieber willst Caricaturen sagen. Es sind eigentlich eher Compositions Versuche, wenigstens lege ich die Skizze immer sehr edel an. Nur packt mich dann immer wieder der Teuf... der [*Zeichnung: Teufel*] an einer besonders kitzlichen Stelle, sodaß der ganze Adel der Anlage (die beinahe secessionistisch zu nennen ist) im Laufe der Ausführung futsch geht. Traurig aber wahr.

Da hab' ich zum Beispiel in meinem Carnet zwei verlorne Paradieser, die anfangs wirklich einen ganz hehren Geist atmeten, leider aber auch auf die angedeutete Weise ausgeartet sind. Nicht besser ging es einem projektierten Sensationsbild: ave Triumphator! Im Vordergrund eine gebückte, trauernde Mädchengestalt, über die Satan triumphierend lächelnd schreitet. Als Dekoration figuriert vorn ein Hain. Den Hintergrund aber bildet eine sehr nächtliche Landschaft, das Meer vor allem, dann ein Vulkan, brennende Burgen, leuchtender Rauch! O es ist ganz erschütternd ... Im selben Geiste schuf ich ferner einen Rufer im Streit: *βονη αγαθος* (wie viele [»viele« eingefügt anstelle eines gestrichenen unleserlichen Wortes] Fehler?) und ein »Fragment eines modernen Totentanzes«: Winter, eine kräftige Männergestalt schreitet im Winde. Meister Tod hinter ihm, bläst ihm perfid lächelnd mit einem Blasebalg die eiskalte Luft von unten in den Mantelkragen, Brrr! Anderes ruht noch ungeboren.

*

O verflucht Schnauz! O verflucht! Vor kurzer Zeit fand ich endlich die heißersehnte Devise: Niemanden beneiden! Eben [*»Eben«* eingefügt anstelle eines gestrichenen unleserlichen Wortes] kommt ein Brief von meiner Basler Cousine aus Wien mit der Nachricht, sie sei Erzieherin oder besser Gesellschafterin bei einem 16 jährigen Mädlel geworden! – Rettender Gedanke: *keinen beneiden!*

Sonntag, den 27. November.

Ich denke, dies wird das letzte Stück meiner diesmaligen Sendung sein. Denn in der nächsten Woche fange ich wieder einmal ein neues Leben an.

Diesmal aber ernstlich. Dazu bewegt mich etwas, das ich Dir unter dem Siegel der beispiellosesten Verschwiegenheit mitteilen werde.

Als ich am letzten Mittwoch wieder einmal den Akt schwänzte war Knirr wüthend und sagte mir ganz ordentlich wüst. Ohne beleidigt zu sein, stutzte ich doch, wenn ich bedachte, wie viele Tagediebe unsern Akt besuchten oder auch nicht besuchten, ohne daß je nur ein Wörtchen darüber verloren wurde. Und so erschien ich Tags drauf in Knirrs Wohnung um ganz ernstlich zu »rempeln«. »Ich will kein so verflucht einseitiger Maler werden, ich will ein Künstler werden« hatte ich vor zu sagen, und was dergleichen schöne Worte mehr waren. Aber wie erstaunt war ich, als mich Knirr nicht einmal meinen ersten Satz ausreden ließ, sondern mir eine kleine Rede zu halten begann, die mir plötzlich die Welt und mein Leben gut um hundertmal lieber machte. Ja, Freund, ich geriet nicht in die Hände eines Schulmeisters, ich habe mir einen Freund erworben!

An Sachlichem gab's ungefähr folgendes: Er pries sich und mich glücklich, daß nie ein Zeichnungslehrer mir ins Handwerk gepfuscht habe. Er versprach mir hoch und teuer, nie diese Rolle zu spielen, sondern immer bestrebt zu sein, das Individuelle meines »Könnens« im Auge zu behalten und zu fördern. Geradezu ergriffen hat mich wie er mit mir über einige zur gleichen Zeit eingetretene Kollegen sprach: Wissen Sie, *diese Anfänger da!* Zu denen sag ich nichts, weil ich weiß: die bringen doch nie was rechtes zu Stande. Mit Ihnen aber muß ich ganz anders verfahren, weil ich die Überzeugung habe: *Sie sind berufen* zu unsrer Kunst, Sie werden es nach angestrenzter Arbeit zu etwas *ganz Außerordentlichem* bringen. Und ich versprech Ihnen, Sie nie in die Hände der Zeichnungsschulmeister der Akademie gerathen zu lassen, sondern es durchzusetzen, Sie gleich in die Malschule zu Prof. (den Namen hab' ich natürlich in der freudigen Aufregung nur halb gehört und subito vergessen) zu bringen ...«

Ich denke es liegt Dir ferne, an Renomage zu denken. Und ich sage Dir, ich habe auch kein Wörtchen hinzu gethan. Aus dem einfachen Grunde weil mir jedes Wort heilig ist. Auch bin ich jetzt zu stolz und zu wenig übermüthig dazu. Denn, alle die gewandten Kerls [eingefügt: »im Atelier«], die ich mir unwillkürlich zu Vorbild nahm, können nach Knirrs Meinung wenig [eingefügt: »oder nichts«] bis auf zwei, deren Namen ich Dir nicht mitteilen kann weil ich sie nicht weiß. Ihr Äußeres und ihre Arbeiten sind mir aber vollkommen gegenwärtig. Und ich kann es mit dem besten Willen nicht begreifen, daß ich auf derselben Höhe stehen soll. Aber der Knirr hat's gesagt, und da glaub' ichs.

Nun kannst Du Dir denken, mit welchem Wohlbehagen ich am Abend im Hoftheater war. Wenn mir noch einer sagt, Gounod habe den

Götheschen Faust verhunzt, kriegt er Prügel (durch einen Dienstmann natürlich). Alles vergebe ich diesem König der Melodie, selbst die fade Analogie der Walpurgisnacht, ein kolossal französisches Balletbacchanal. Auch hat man ja immerhin seine Freude an dem Mädchenbeingezappel und an dem massenhaften Herumfliegen des schönsten Geschöpfes. Pardon, Herr Philosoph, der Mann ist ja die Krone der Schöpfung. Stimmt! Stimmt? Wart

IV

nur, wenn Du 'mal zu mir kommst, gehts ins deutsche Theater, das putzt alle Philosophie raus. [ein nicht entziffertes Wort].

Aber die Laune plötzlich? Du begreifst es nicht, natürlich. Und doch nichts leichter als die Lösung dieses Problems. Wenn ich gar zu zoten anfinke, würde mich ein echter Weiser verstehen. Jugend, Gesundheit, Temperament, Glück in Aussicht. Misch das mal zusammen, und schreib mir, ob's nicht überfließt. Nur gehe vorsichtig vor.

*

Poli hat mir noch nicht geantwortet, auf meinen allerdings etwas kurzen, aber sicherlich gut gemeinten Brief. Blaser hat ja noch gar nichts bekommen, und, so leid es mir thut, ihn auf Probe stellen zu müssen, er muß Geduld haben. Michaud hat die beiderseits unfreiwillige Probe glänzend bestanden: er hat mir einen ganz goldenen Brief geschrieben, so daß ich nicht umhin konnte, dem lieben Kerl sofort durch Antwort zu danken. Sein Brief kam gerade in der Zeit meines stürmischen Jubels. Er gab dem Gefühl, das ich hatte, als [»als« eingefügt anstelle des gestrichenen »nachdem«] ich von Knirr kommend, wieder allein in meiner Bude saß, neue Nahrung. D. h. ich hatte es bereits vor Knirrs Haus, jenes Gefühl, na sagen wirs, jenes Gefühl der Einsamkeit. Die geringste frohe Botschaft teilte ich früher immer zu Hause mit, und wenn ich zu Haus nicht sagen durfte, so sagte ich's Dir, und nun dieses schwindlige Glück, das mich Knirr droben hatte schauen lassen, wem sollte ich's nun mitteilen? Ich vergoß 2 Thränen, wie vor einigen Wochen, als ich auf der Eisenbahn über die rothe Brücke fuhr, und beim letzten Anblick Berns noch einmal des Guten gedachte, das mir dort widerfahren war. An das Schlechte dachte ich nämlich damals nicht. Und als ich dann – ich spreche wieder vom letzten Donnerstag – in meinen vier Wänden war, vergoß ich noch einmal 2 Thränen. [gestrichen: »Jetzt«] Dann kam noch Louis' Brief, der mir seine wahren freundschaftlichen Gefühle für mich zeigte, und ich

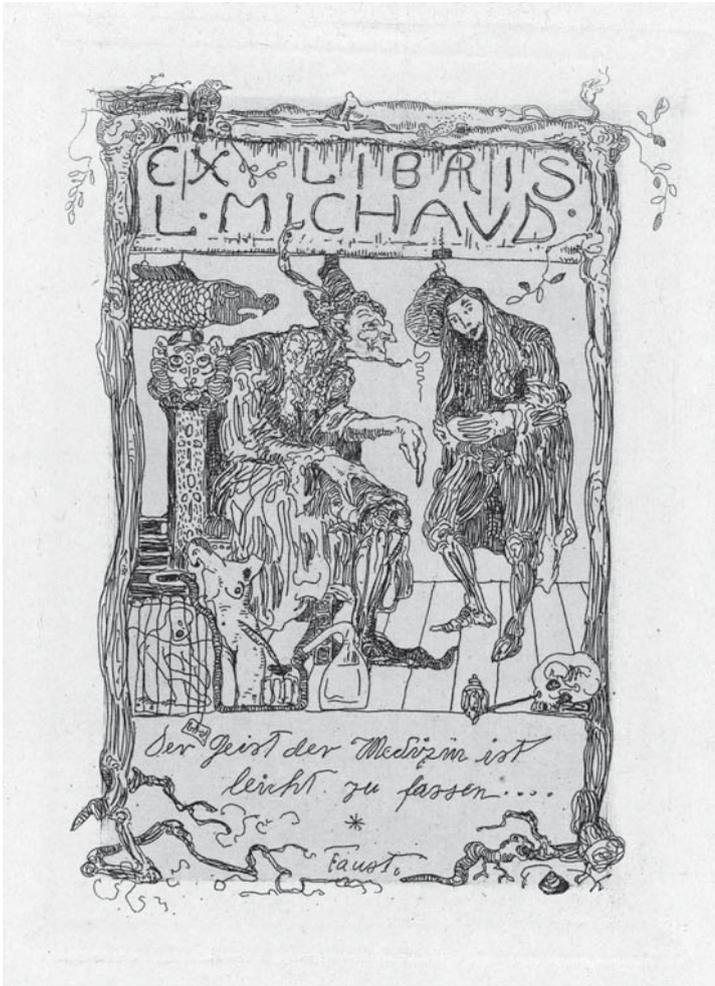


Abbildung 3

Paul Klee: Ex Libris L. Michaud, 1901

dachte wieder an die rothe Brück und an den letzten Anblick meines guten Schulnestes, und ich weinte wieder 2 Thränen. Macht 6 Thränen. [eingefügt, unten an der Seite: »Mathematik: immer noch sehr mittelmäßig, wie ich nachträglich sehe.«] Jetzt bin ich aber wieder lustig. Lustiger als je, weiß Gott! Denn das Leben ist zu schön!

*

Verzeih mir noch folgende Illustration.

Das Ende der Qualen
(mein Vaterlandslied)

Nun bin ich frei wie des Waldes Geranke,
des Vogels Weise, des Weisen Gedanke,
Frei wie der fegende Wind auf der Flur.
Rasch war geschehen meine Kur.

Krank bis aufs Mark im morschen Gebein
Wandert' ich mutterseelenallein
dahin wo die blaue Ferne lachte,
Nahm keinen Abschied, strich mich sachte.

Nach Deutschland kam ich, dem jungen Reiche,
Wie machte mich stolz die erste Eiche;
Im ersten Wirtshaus, da kehrt' ich ein
und herzte der Wirtin Töchterlein.

So ward ich gesund, so ward ich froh,
Mein Jammer blieb, ich weiß nicht wo.
Frei bin ich, frei wie des Waldes Geranke,
Des Vogels Weise, des Weisen Gedanke.

21.11.98.

*

Montag. 28. Nov. 98. Abends.

Einen Tag der Arbeit habe ich hinter mir und ich bin stolz darauf. Zum ersten Mal stolz auf vollbrachtes Tageswerk. Was sagst Du dazu? Gemein? – Doch nein, das kannst Du nicht sagen, sind wir ja doch nicht mehr dumme Jungen, sondern in unserm Fache bereits tüchtige Studenten. Oder nicht? – In der Ausfallsstunde von 4 bis 5 raste ich auf das Zollamt, um eine Kiste Äpfel revidieren zu lassen, ließ sie [eingefügt: »hierauf«] durch einen Dienstmann nach Hause bringen, raste in den Abendakt, begleitete meine Weiber nach Haus, fraß im »Wittelsbacher«, las den Simplizissimus, und meine 2 Tageszeitungen, die Münchener Neusten und das Berliner Tageblatt, ging nach Haus, fraß meine Äpfel an, und fand – jäher Stimmungswechsel – unter den Rotwangigen eine blasses Röschen, des »Sommers Letzte« aus unserm Garten. So etwas freut mich mehr, als ein 20 seitiger Brief von zu Hause. Allerdings macht es mich auch wehmüthig. Ach! mein Glück ist fast zu groß! Mit Mühe trug

